

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– Juli 2023 –

Neumann, Veit: Öffentliche theologische Rede. Studien zu Theologie, Journalismus und Sprache. – Würzburg: Echter 2022. 303 S. (Schriften des Alfons-Fleischmann-Vereins zur Katholischen Universität, 7), brosch. € 34,00 ISBN: 978-3-429-05704-6

Veit Neumann widmet sein Buch einem angesichts der aktuellen kirchlichen Situation überaus wichtigen Thema, der „öffentlichen theologischen Rede“. Sein Kernanliegen sieht der Vf. darin, deutlich zu machen, dass öffentliches Sprechen über Theol. gleichermaßen fundiertes theol. wie journalistisches Wissen erfordert, „denn ein bis heute zu beobachtendes Learning by doing mit ungünstigen Nebenfolgen kann sich die katholische Kirche nicht länger leisten.“ (20)

In sechs Kap.n soll daher die Arbeit von Theolog:innen und Journalist:innen näher beleuchtet werden, um Gemeinsamkeiten und Differenzen ihres öffentlichen theol. Redens aufzuzeigen, um ihr Verhältnis zu- und ihre Ansichten übereinander darzulegen und Formen des Zusammenarbeitens zu eruieren. Der Vf. will die nötigen Erkenntnisse dazu empirisch anhand eines induktiven Forschungsansatzes gewinnen und wählt dazu drei verschiedene methodische Zugriffe. Zum einen sollen qualitative Interviews mit zehn Journalist:innen deutscher Zeitungen ausgewertet werden, die über Religion berichten, zum anderen will er seine eigenen Beobachtungen und Erfahrungen im Arbeitsfeld von Theol. und Journalismus als Datenquelle einsetzen, zum dritten sollen Sprache und Literatur als Werkzeuge religiöser und theol. Kommunikation und ihre jeweilige Verwendung durch Theolog:innen und Journalist:innen näher betrachtet werden (17f). Gemäß diesem methodischen Vorgehen ist auch das Buch strukturiert: Nach einer Einführung widmet sich Kap. zwei dem Thema „Journalismus und Theologie“ (31–119), Kap. drei dem Thema „Medien“ (121–155), Kap. vier der „Literatur“ (157–216), Kap. fünf der „Sprache“ (217–268) und Kap. sechs fragt abschließend: „Der Theologie eine Zukunft. Aber welche(r)?“ (269–297). Thematik und Herangehensweise versprechen neue Erkenntnisse aufgrund eines multiperspektivischen Ansatzes aus Theol., Journalismus und Sprache und aufgrund empirischer Studien, die sinnvoll aufeinander aufgebaut zu sein scheinen.

Dieses Versprechen wird nicht eingelöst. Bereits im ersten inhaltlichen Kap. (2. „Journalismus und Theologie“) werden in sechs von neun Unterkap.n Ergebnisse zusammengefasst, die der Vf. zwischen 2013 und 2021 an anderen Stellen publiziert hat. Das erste Unterkap. (2.1) bspw. präsentiert die Erkenntnisse aus der Habil.schrift des Vf.s (N. 2021). Diese Erkenntnisse sind es auch, für die seinerzeit die erwähnten qualitativen Interviews mit verschiedenen Journalist:innen deutscher Zeitungen durchgeführt wurden. Im vorliegenden Kap. 2.1 werden die Ergebnisse so stark komprimiert und ihre methodischen Grundlagen so wenig artikuliert, dass die Leser:innen weder die Ergebnisse noch die Methoden ihrer Gewinnung nachvollziehen können.

Dies gilt auch für weite Teile der nachfolgenden Kap. Auch wenn nicht alle so verkürzt dargestellt werden, bleibt es doch kennzeichnend für das Buch, dass die Ergebnisse oft nicht verständlich und die Daten sowie ihre methodische Erhebung und Auswertung nicht transparent präsentiert werden. Ebenfalls übertragen auf den Rest des Buches lässt sich das Verhältnis von schon bekannten zu neuen Erkenntnissen, wie es sich schon in Kap. zwei darstellt: Zwei Drittel des gesamten Buches bestehen aus bereits früher, zwischen 2006–2021 an anderer Stelle Publiziertem. Teilweise wurden die alten Publikationen wortwörtlich übernommen, teilweise zusammengefasst, teilweise geringfügig überarbeitet. Hierdurch ergibt sich ein Werk, das nicht aus einem Guss ist – weder inhaltlich noch sprachlich. Vielmehr erscheint es als ein Konglomerat von verschiedenen Textsorten und Sprachstilen: einige Kap. erscheinen wie Vortragsmanuskripte und weisen sprechsprachliche Merkmale wie kurze Sätze, Wiederholungen, Ellipsen und mündliche Syntax auf. Andere Kap. hingegen sind gekennzeichnet von hypotaktischen und mit Adjektiven ausgeschmückten Formulierungen schriftsprachlicher Art (Bsp. 33, letzter Abschnitt: ein Satz über acht Zeilen beinhaltet 19 Adjektive). Wiederum andere Kap. weisen so viele Unterkap. auf wenigen S. auf, dass einige Unterkap. aus nur zwei Sätzen bestehen und wie Powerpoint-Folien erscheinen (Bsp.: Kap. 5.2 erstreckt sich auf 12,5 S. und weist 23 Unterkap. auf. Fünf Unterkap. beinhalten nur zwei Sätze).

So enttäuscht auch das Kap. zur Sprache (217–268). In fünf Unterkap., von denen immerhin zwei zum ersten Mal in diesem Buch publiziert werden, wird hier auf die Sprache selbst (5.1) und Sprache in konkreten Anwendungssituationen eingegangen: Die Sprache der Pastoraltheol. im Internet (5.2), die Sprache der Verkündigenden (5.3), floskelhafte Sprache in Predigten (5.4) sowie die Sprache der Übersetzung (5.5). Die Titel verweisen auf wichtige Themen, die grundlegend für eine gut und verständlich kommunizierte Theol. sowohl in den klassischen Bereichen der Verkündigung als auch in modernen Verkündigungsmedien sind. Doch die Ausführungen dazu überzeugen nicht. So soll in Kap. 5.1 von der Sprache selbst gesprochen werden. Doch am Ende des Kap.s wissen die Leser:innen nicht mehr über die Sprache als vorher, weder erhalten sie eine klare Definition von Sprache, noch Aussagen über ihre Beschaffenheit oder ihre Funktion in der Kommunikation. Dafür aber ist über die angeblichen „dunklen Herkunft der Sprache“ (217) zu lesen, es wird laienhaft über die älteren Sprachstufen des Deutschen geschrieben (218) und schließlich werden „einige vorläufige Überlegungen, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit haben“ (219) über den Sprachwandel und den Sprachgebrauch des Deutschen präsentiert. Damit begibt der Pastoraltheologe N. sich in eine andere Fachdisziplin, nämlich die historische Sprachwissenschaft, deren Fachliteratur und folglich deren Erkenntnisse er gänzlich ignoriert. Dies wird auch formal daran deutlich, dass er nur eine einzige Literaturangabe zu diesem hochkomplexen Thema anzugeben weiß, und auch diese stammt nicht aus der sprachwissenschaftlichen Fachliteratur.

Ein Mangel an Fachliteratur ist überdies auch kennzeichnend für das gesamte Buch. Es gibt kein Literaturverzeichnis und weit über die Hälfte der Buchs. enthalten nicht einen einzigen Verweis auf Literatur- oder Quellenangaben. Für eine Publikation mit wissenschaftlichem Anspruch, den der Vf. schon im Vorwort für sich reklamiert, wenn er sein Buch der empirischen Forschung und einer induktiven Forschungsrichtung (19) zuordnet, ist dies irritierend.

So bleibt am Ende das Fazit, dass weder das anfängliche Versprechen neuer Erkenntnisse noch der wissenschaftliche Anspruch an ein in der Tat für Kirche und Welt gewichtiges Thema erfüllt werden. Mehr noch: was hier geboten wird, ist zum größten Teil bereits an anderer Stelle erschienen und dort meist ausführlicher und besser verständlich dargestellt.

Über die Autorin:

Anna-Maria Balbach, Dr.in., Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Germanistischen Institut und Leiterin des DFG-Projekts „Sprache und Konfession“ an der Universität Münster (Anna.Balbach@uni-muenster.de)